

EIN LUXEMBURGISCHES WÖRTERBUCH.

Für den denkenden Leser ist die Lektüre eines solchen Buches eine Offenbarung der Eigenart unseres Völkchens, wie sie ihm aus keinem andern aufgehen konnte. Was ihm sonst im Leben nur hie und da, und dann noch unvollkommen zum Bewusstsein gelangte, das tritt ihm hier klar vor Augen; der Wortschatz ist wie ein Spiegel, der mit mathematischer, unbewusster Genauigkeit das Denken und Trachten, die Art und Unart einer Nation zurückstrahlt.

Es liest sich auch nicht wie ein französisches oder englisches Wörterbuch. Ein Dialektwörterbuch is eben etwas anderes. Man setzt sich hin und blättert darin, und plötzlich lacht uns ein Wort entgegen, das früher einmal an unser Ohr geklungen, lang, lang ist's her; und es ist, als schimmern goldige Ginsterblumen vor uns auf, oder als dufte Schilf auf besonnten Strassen unter wallenden Prozessionen; all die unbestimmte, unendliche Sehnsucht der Kinderseele wird wieder in uns lebendig.

So lässt man sie denn eines nach dem andern vorbeiziehen, eine bunte Reihe von wunderlichen Gestalten. Traute, schüchterne Wörtchen aus Garten und Küche und Stube, gute Bekannte, die uns so gar linkisch anmuten in dem schwarzen Kleid ihres Schreibbildes; Kinderreimchen aus fernen Tagen, die neckisch und täppisch neben den Verständigen einherlaufen; unscheinbare Wörter, welche die stolze Schriftsprache nicht kennt, und die sich seit grauer, germanischer Urzeit in den Dialekten herumtummeln. Auch feine Leute sind drunter, halb luxemburgisch und halb französisch, nach der Art von denen, die Koseng Ficelle aus den Kirmesgescht von Paris mitgebracht hat; und dann die Unmasse grober Burschen, die sich eigentlich in ordentlicher Gesellschaft